Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 38 (1959)
Heft: 8

Artikel: Wider den missverstandenen Realismus
Autor: Böni, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337124

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OTTO BÖNI

Wider den mißverstandenen Realismus

«Wider den mißverstandenen Realismus» heißt das neueste Werk des bekannten ungarischen Philosophen und Literaturkritikers Georg Lukacs. Es ist sehr erfreulich, daß sich ein westdeutscher Verlag dazu entschließen konnte, diese Studie zu veröffentlichen. Zu bedauern ist dabei allerdings, daß sich der Westen erst jetzt wieder dafür entscheidet, eine Arbeit Lukacs' herauszugeben, und auch dies nur in der Hoffnung, in ihm einen Vertreter des sogenannten «Nationalkommunismus» zu Worte kommen zu lassen.

Vier Punkte sind es immer wieder, die uns locken, beim Erscheinen eines neuen Buches des Kommunisten Georg Lukacs sich damit auseinanderzusetzen. Es sind dies:

1. Lukacs ist ein Autor, der seit Jahrzehnten die Anerkennung der literarischen Fachwelt gefunden hat. Davon zeugt der Anklang, den seine schon vor 1920 in deutscher Sprache erschienenen Werke «Theorie des Romans» und «Die Seele und die Formen» gefunden haben, die damals auch das Lob von Thomas Mann in seinen «Betrachtungen eines Unpolitischen» ernteten. Besonders interessant ist es heute, seine jetzigen Arbeiten mit seinen Erstlingswerken zu vergleichen.

2. Lukacs' Hauptarbeiten finden wir auf dem Gebiete der Literaturkritik. Die soziale Literaturbetrachtung verdankt ihm außerordentlich viel, denken wir nur an die neuen Gesichtspunkte bei der Einschätzung der Werke Heines und Kellers, aber auch der großen Franzosen und Russen, wie Balzac, Stendhal, Zola, Puschkin, Tolstoj, Dostojewskij und Gorkij. Als Fortsetzer des Werkes von Franz Mehring hat er auf dem Gebiete der Literaturkritik Hervorragendes geschafft. Wohl sind auch hier neben Mehring Vorarbeiten geleistet worden, so unter anderem von Anna Siemsen und Upton Sinclair, doch sind verschiedene Gesichtspunkte dieser Autoren längst überholt. Als umfassendste und gute Arbeit müßte man neben Lukacs noch Arnold Hausers «Sozialgeschichte der Literatur und Kunst» nennen. Aber selbstverständlich ist weder von Hauser noch von Lukacs das letzte Blatt einer sozialistischen Literaturbetrachtung geschrieben worden.

3. Für uns Schweizer ist Lukacs besonders bedeutend, weil er sich in umfangreichen Studien mit unseren größten Dichtern, Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer, auseinandersetzt. Dies dürfte auch der Grund sein, warum 1953 von dem leider nur zu früh verstorbenen Charles Brütsch in der sozialdemokratischen Presse eine größere Abhandlung unter dem Titel «Georg Lukacs – ja oder nein» erschienen ist. Charles Brütsch kommt dabei zur Feststellung, daß «kein ernsthaft mit dem Problem des Verhältnisses von Dichtung und Gesellschaft sich beschäftigender Zeitgenosse an den Schriften dieses Autors vorbeigehen könne, wenn sie auch da und dort zum Widerspruch herausfordern.»

4. Ein weiterer anregender Punkt für eine Auseinandersetzung mit Georg Lukacs ist seine undogmatische Auffassung des Marxismus, die ihn zum Ideologen vieler freiheitlich denkender Kommunisten machte und ihm auch die Anerkennung großer, dem Kommunismus entgegengesetzter Kreise einbrachte. Für Lukacs war der Marxismus nie zu einem Dogma erstarrt. Dies ist auch der Grund, warum er im Laufe seines Wirkens immer wieder in den Gegensatz zu seinen Genossen kam und kommt. Die erste große Auseinandersetzung wurde durch seine Arbeit «Geschichte und Klassenbewußtsein», das heute eines der gesuchtesten Bücher ist, hervorgerufen. Fand das Buch große Beachtung in sozial aufgeschlossenen Kreisen, so waren es die Kommunisten, die das Werk einer

zersetzenden Kritik unterzogen. Lukacs distanzierte sich denn auch später von dieser Arbeit, weil sie idealistische Züge aufweise.

Als Lukacs dann im Jahre 1933 vor dem Faschismus flüchten mußte und in der Folge Asyl in der Sowjetunion fand, beschränkte er sich ganz auf die Literatur, um eine möglichst kleine Reibungsfläche mit dem damals in der Sowjetunion herrschenden politischen Terror zu haben. Ruth Fischer, die ehemalige Trotzkijistenführerin, schreibt hierzu in ihrem Buch «Von Lenin zu Mao»: «Diese Konzentration auf die Literatursoziologie war häufig nichts anderes als ein Rahmen für eine antistalinistische Deutung der europäischen Geschichte.»

Mit viel Glück überstand Lukacs die Periode der großen Prozesse in Moskau und konnte 1945 nach Budapest zurückkehren, wo er bald wieder an außerliterarischen Themen mitdiskutierte. Es ist daher nicht verwunderlich, daß bereits in den Jahren 1949/50 erneut erbitterte Debatten um Lukacs beziehungsweise sein Werk stattfanden. Sein damaliger Hauptgegner war der aus der Rakosi-Ära bekannte ehemalige Minister Revai. Man machte Lukacs wiederholt den Vorwurf, daß er in der Volksdemokratie nicht eine klassenlose Gesellschaft sehen wolle. Diese Anklage wurde auf dem folgenden Zitat, das man Lukacs unterschob, aufgebaut: «Das Prinzip der Volksdemokratie hat besonders bei uns, aber auch in vielen anderen Ländern erst begonnen sich durchzusetzen, und wenn es auch seine Ziele realisiert, ist es nicht seine Absicht, die kapitalistische Produktionsweise abzuschaffen, und darum kann es auch nicht im Sinne dieses Prinzips liegen, die klassenlose Gesellschaft zu errichten.»

In den Jahren vor der ungarischen Revolution konnte man in den Oststaaten, besonders in Polen, Ostdeutschland und Ungarn, eine eigentliche Lukacs-Renaissance feststellen. Über ein Dutzend Bände von Lukacs erschienen im Berliner Aufbau-Verlag, dessen damaliger Lektor Wolfgang Harich war, der als einer der ersten der 1956 einsetzenden Säuberungswelle zum Opfer fiel. Es ist zu bedauern, daß diese Werke, die ein außerordentliches Wissen verraten, bei uns – weil eben im Osten erschienen – fast unbekannt sind. Seit 1945 wurden im Westen nur drei Werke in deutscher Sprache verlegt, zwei davon «Goethe und seine Zeit» und «Die deutschen Realisten des 19. Jahrhunderts» im Francke-Verlag in Bern und im Oprecht-Verlag Zürich «Der junge Hegel». Der ungarische Aufstand, an dem Lukacs als Minister für Volkskultur der Regierung Nagy beteiligt war, beendete brüsk den Lukacs-Kult in Ungarn und Ostdeutschland. Viele, die früher nicht ein Wort der Kritik äußerten, können heute nicht genügend schmutzig in ihren Schriften mit ihm abrechnen; so wirft zum Beispiel der Stalinist Elemer Balogh Lukacs «geschwätzige philosophische Wichtigtuerei» oder «kleinbürgerlicher Anarchismus» oder gar «enzyklopädische Unwissenheit» usw. vor. Der Lukacs-Schüler Szigeti rechnet mit seinem ehemaligen Lehrer mit einem von Unsachlichkeiten strotzenden Artikel im «Informationsbulletin des Zentralkomitees der Ungarischen Arbeiterpartei» ab; der Veröffentlichungsort läßt darauf schließen, daß die Meinung des Zentralkomitees mit der von Herrn Szigeti identisch ist.

Nachdem es aller Wahrscheinlichkeit nach Lukacs in nächster Zeit nicht mehr möglich sein wird, irgend etwas im Osten zu publizieren, ist es um so erfreulicher, daß sich der Claassen-Verlag Hamburg entschlossen hat, einen stark überarbeiteten Vortrag Lukacs' «Wider den mißverstandenen Realismus», den er 1956 an verschiedenen Universitäten Italiens hielt, herauszubringen.

Lukacs führt in dieser Schrift einen Kampf gegen zwei Fronten, gegen die Stalinisten der Literatur auf der einen und gegen den sogenannten Avantgardismus auf der andern Seite. Unter letzterem faßt Lukacs eine Reihe von Autoren zusammen, wie Kafka, Musil, Benn, Beckett, Proust, Joyce und andere mehr. Als Gemeinsames für diese Autoren nennt er ihren Subjektivismus, ihren Nihilismus, verbunden mit einer immer wieder zutage tretenden Lebensangst, die entstanden ist aus ihrer Abkehr von der Realität.

Wenn auch diese Abkehr allen Avantgardisten gemein ist, so sind ihre Wege verschieden. So zeigt Lukacs am Beispiel von Kafka, daß dieser das Allegorische mittels realistischer Details darstellt, ohne daß diese Einzelheiten den antirealistischen Charakter des Werkes wesentlich beeinflussen. Bei Joyce hingegen stellt er eine fortlaufende subjektive, zusammenhanglose Folge von Notizen und Eindrücken mit der ganzen Skala ihrer Assoziationen fest. Bei den wichtigsten Avantgardisten versucht er mit Prägnanz ihre Unterschiede herauszukristallisieren. Wenn Lukacs diese Literatur als bürgerlich dekadent bezeichnet, mag diese Formulierung, die unzweifelhaft einem Vocabulaire entstammt, das nicht unserem Geschmack entspricht, etwas schockierend wirken. Leider aber müssen wir feststellen, daß wir in unserer westlichen Literatur tatsächlich den politisch-sozialen Horizont verloren haben. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Lukacs, der in der Literatur und Kunst in erster Linie das Primat des Inhalts gegenüber der Form anerkennt, zu einem solchen Urteil kommt. Umgekehrt liegt gerade darin eine Schwäche von Lukacs, daß er in seinen Kritiken oft viel zuwenig Verständnis für die Form eines Werkes zeigt.

Nachdem das zweite Essay der in Rede stehenden Schrift eine Gegenüberstellung von Franz Kafka und Thomas Mann darstellt – Franz Kafka ist für ihn der bedeutendste Vertreter des Avantgardismus, Thomas Mann derjenige des Realismus —, folgt im Kapitel 3 eine Abrechnung mit dem sogenannten «sozialistischen Realismus». Obwohl Lukacs die grauenvolle Wirkung der Parteidiktatur auf die Schriftsteller kennt, glaubt er doch, daß diesem «sozialistischen Realismus», unter dessen Fahne eine Masse banalster, auf Zweckoptimismus gerichteter Bücher erschienen ist, die Zukunft gehört. Gerade in diesem Punkt kann man natürlich anderer Meinung sein. Mit Recht sagt Alfred Andersch über das neue Werk von Lukacs: «Was für ein lebendiges Buch hat der alte Löwe in Budapest geschrieben. Georg Lukacs ist der einzige, der die junge Literatur des Westens vom anderen Ufer aus anspricht, der versucht, sich mit uns auseinanderzusetzen und dabei seinen eigenen Leuten wichtige Hinweise zu geben. Ich finde, daß er in einigen Punkten unrecht hat, aber ich glaube, daß sein Buch, indem es die Dichter ernst nimmt, dazu beiträgt, die Welt der falschen Fronten und der aufgezwungenen Alternativen zu demaskieren.»

Zum Schluß wäre noch zu bemerken, daß die eingangs erwähnte Spekulation des Claassen-Verlages, in Lukacs einen Vertreter des sogenannten «Nationalkommunismus» zu Worte kommen zu lassen, eine Fehlspekulation war. Lukacs ist nach wie vor ein Vertreter einer undogmatischen Auffassung des Marxismus. Er ist durch sein umfassendes Wissen und durch seine bemerkenswerten Kenntnisse der modernen westlichen Kultur berechtigt, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Man wird vielleicht bei uns sagen, Kommunist bleibt Kommunist, aber gerade diese verständliche Feststellung kann zu ganz falschen Schlüssen führen. In Ungarn wie auch in Polen kam es zu den bekannten politischen Auseinandersetzungen, mit allen blutigen Folgen, weil – unter anderem – intellektuelle Kommunisten sich zuvor gegen den Stalinismus aufgelehnt hatten.

WILLY GÜDEL

Stimmen eines vergessenen Volkes

(Zur «Umfrage in Palermo» von Danilo Dolci, deutsch, Verlag Otto Walter, Olten 1959)

Vergessen ist nicht Italien, nicht Sizilien; o nein, im Gegenteil: Jahr für Jahr steigt die Zahl der ausländischen Touristen, die mit Flugzeug, Bahn oder